

20 Jahre Fachbereich Informatik, 21. Oktober 2016

Grußwort Präsident Prof. Dr. Hartmut Ihne

1. „Es gibt kein Offline mehr.“ (Beckedahl/Lüke: Die digitale Gesellschaft, 2012)

Was heißt das? Es gibt keinen relevanten, die Gesellschaft als Funktionseinheit betreffenden Prozess mehr, der nicht digital vernetzt ist oder sein wird. Alles, einschließlich der Sphäre der Individualität, wird in die vernetzte Digitalität einbezogen.

Wir erleben einen beispiellosen Zivilisationswandel. Die Schlagworte „Industrie 4.0“ oder „Internet der Dinge“ stehen als Symbolbegriffe für einen Prozess, der die algorithmengesteuerte, interaktive Automatisierung von Produktion, Dienstleistung, Konsum, Kommunikation und Organisation umfasst. Kernelement ist der Austausch von Daten. Der Prozess hat erst begonnen. Wir befinden uns noch am Anfang.

Klar ist jedenfalls, dass die Digitalisierung dabei ist, unseren Alltag, unsere Berufspraxis und auch unser Verständnis einer modernen Kultur radikal zu verändern. Mit dem Internet ist eine völlig neue epistemologische Entität entstanden, die einem digitalen Kontinent gleicht, auf bzw. in dem Menschen wohnen. Das digitale Wohnen (zum Beispiel in Facebook, Snapchat, Whats-app-Gruppen etc.) verändert unser Verständnis von Realität. Und damit auch wesentliche Leitplanken der Realitätsverständnisse früherer Generationen. Dieser Kontinent muss noch technologisch weiter erschlossen und vor allem rechtlich, politisch sowie moralisch geordnet werden. Noch ist die digitale Welt wild und recht unzivilisiert. (Nicht unbedingt aus der Sicht der Programmierer.)

Ich denke, dass wir in Zukunft ein neues Fach an den Schulen lehren werden, nämlich digitale Geographie. Jeder soll verstehen lernen, wo was auf diesem neuen Kontinent passiert, welche Völker existieren, welche Kulturen und Regierungsformen und wo ich in dieser digitalen Welt selber stehe. Manche meinen, programmieren sollte jeder Schüler in Zukunft lernen. (Welche Sprache?) Besser wäre m.E. aber, wenn er die digitale Geographie verstehen würde.

2. Vom Homunculus zur Leitwissenschaft

Leitwissenschaft bei alldem ist die Informatik. Ihre Anfänge als Wissenschaft waren schwer. Erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts etablierte sich die Informatik als Wissenschaft. Ihr Problem damals: Sie passte nicht in die Wissenschaftslandschaft. Wurde belächelt. Ihr wissenschaftssystematischer Ort war unklar. Gehörte sie zu den Ingenieurwissenschaften? Oder zu den Naturwissenschaften? Oder wegen ihrer Nähe zu Mathematik, Logik und Sprache zu den Geisteswissenschaften? Ich habe noch Elektrotechnik mit Informationsverarbeitung studiert.

Wir wissen heute, sie hat von allem etwas. Nichts drückt das besser aus als die seit einigen Jahren zu beobachtende Ausdifferenzierung in sogenannten **Bindestrich-Informatiken** (Wirtschafts- und Medieninformatik, Rechtsinformatik, Bioinformatik usw.)

Der **hohe Differenzierungsgrad und die Differenzierungsdynamik** bringen in der Praxis erhebliche Probleme mit sich, nämlich **Ressourcenbeanspruchung** und damit Kosten. Deshalb **fokussieren** sich heutige Informatikfachbereiche auf profilbildende Kompetenzfelder.

Hier ist unser Fachbereich Informatik **klug** vorgegangen. Im Mittelpunkt des Studiums stand und steht die **Kerninformatik**. Kurt Witt hat mir in seiner Zeit als Dekan gesagt: „Die Studenten sollen erst einmal richtig Informatik lernen!“ Verbunden mit Spezialisierungen ist es dem Fachbereich in den vergangenen Jahren gelungen, um die Kerninformatik einen attraktiven Kranz von fachlichen Spezialisierungen zu legen. Diese Breite wird von den Studierenden, wie Rankings belegen, bei der Studienortwahl sehr geschätzt.

Gleichermaßen ist diese Varietät auch wichtig für ein breit vernetztes Forschungsverständnis. Apropos **Forschung**: Auch hier ist der Fachbereich vorbildlich und zukunftsweisend gewesen. Das Dekanat Witt/Klewitz hat von Beginn an auf Forschungsintensität (und auch die Verbindung von Forschung und Lehre) gesetzt. Das war vor 20 Jahren an Fachhochschulen überhaupt nicht selbstverständlich.

Heute profitiert die Hochschule von diesem Forschungsgeist, der aus der Informatik in die Hochschule geweht ist. Und ich habe das Gefühl, dass unsere Vision einer **anwendungsorientierten Universität** in der Informatik unserer Hochschule längst Wirklichkeit ist. Das sieht man an den **Forschungsthemen** etwa im Institut für Visual Computing, im b-it sowie der hohen Anzahl an Informatikdoktoranden im Graduierteninstitut. Das sieht man aber auch an dem **hohen Vernetzungsgrad** mit Universitäten und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen.

3. Dank

Ich möchte an dieser Stelle dem Fachbereich für seine kluge, energische, manchmal auch an das berühmte gallische Dorf erinnernde **Gestaltungspolitik** danken. Das gilt allen, die im und um den Fachbereich herum eine großartige Erfolgsgeschichte möglich gemacht haben.

Mein **spezieller Dank** gilt

- den Dekanen und Gründungsdekanen: Barbara Wiesner, Karl W. Neunast, Kurt-Ullrich Witt und seinem Nachfolger Wolfgang Heiden
- den Prodekanen Sayeed Klewitz-Hommelsen, Alexander Asteroth und Andreas Priesnitz
- den Fachbereichsratsvorsitzenden, stellvertretend sei der aktuelle Vorsitzende Manfred Kaul genannt,
- den Professorinnen und Professoren
- den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (insbesondere sei die langjährige Geschäftsführerin Uta Wünsche-Preuß genannt)
- den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Technik und Verwaltung
- den Lehrbeauftragten
- den klugen Studierenden (klug, weil sie hier studieren) und ihrer Fachschaft

- den Partnern des Fachbereichs aus Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Unternehmen, Behörden und Wissenschaftspolitik.

Sie alle bilden den Geist, der uns vereint. Wenn wir so exzellent weitermachen, wie wir angefangen haben und bis heute gegangen sind, dann stehen uns gute Zeiten bevor.

4. Wunsch und Wirklichkeit

Ich habe viele Wünsche an unsere Informatik, kann diese hier aber nicht alle aufzählen.

Die gerade angebrochene digitale Gesellschaft steht vor **riesigen Herausforderungen**. Es ist mein Verständnis von anwendungsorientierter Hochschule oder Universität, dass sie sich mit diesen Herausforderungen in Lehre, Forschung und Transfer befasst und sich nicht in Selbstbezogenheit verliert.

Das betrifft die Frage der Sicherheit digitaler Systeme für ihre Nutzer, das betrifft Beiträge zur Überwindung und Erleichterung von Krankheit und Alter (Assistant Ambient Living, AAL), das betrifft alle Aspekte einer nachhaltigen Gesellschaft usw.

Mein Wunsch lautet: Seien Sie eine **kritische Informatik**. Eine, die nicht nur im technischen Machbarkeitsrausch davonegelt, sondern sich auch mit den kritischen Herausforderungen einer digitalen, datenbasierten Gesellschaft befasst. Deshalb gehört auch die ethische Reflexion über Möglichkeiten und Grenzen einer digitalen Welt unbedingt in den akademischen Unterricht.

Zum Schluss noch dies: Eine der großen Herausforderungen ist möglicherweise das Entstehen einer **neuen Form von Rechtssubjektivität** in algorithmisierten Systemen. (Finanzmärkte, Verteidigung, demnächst Verkehr) Das ist nicht trivial, denn unsere gesamte Kultur basiert auf der Idee des verantwortlichen Rechtssubjektes. Bislang können das nur natürliche und rechtliche Personen sein.

Was ist passiert? Nehmen Sie das berühmte Unfallbeispiel oder das speed trading (Verträge werden abgeschlossen): Wer ist verantwortlich? Der Besitzer der Software oder der Hersteller, der Nutzer oder der Programmierer? Oder gar der Algorithmus selbst? Zum Begriff des Rechtssubjekts gehört zwingend die Zurechnungsfähigkeit und ein Selbstbewusstsein. Beides kann möglicherweise simuliert sein. (Übrigens auch bei uns selbst. Wir unterstellen es uns aber wechselseitig im Rahmen eines kulturellen Aktes.)

Mit diesem rechtsphilosophischen Ausblick wünsche ich Ihnen viele Erfolg und große Lust an weiteren Taten.